

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 28

Artikel: Otto Gassers Meisterstreich
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es fällt auf, daß du das Mädchen bevorzugst. Es könnte leicht mißdeutet werden.»

«Ach, gönne mir doch heute das bißchen Vergnügen! Morgen geht das Krampfen sowieso wieder los, und Pepita ist mir eine wundervolle Partnerin. Keine tanzt so leicht wie sie. Die anderen Mädchen kenne ich ja nicht, da macht es mir schon gar keinen Spaß!»

«Siehst du denn nicht, daß Eusebio vor Wut kocht?» flüsterte ich ihm zu.

«Der kann mir gestohlen werden! Pepa hat mir geklagt, daß er sie schon seit einiger Zeit mit seinen Zuhörungen belästigt.» Und weg eilte er in die offenen Arme des braunen Mädchens.

Das Unwetter näherte sich immer rascher. Der heftige Wind überheulte die Musik, und zuckende Blitze warfen phantastische Lichter auf die unermüdlichen Tänzer, die, in einem Wirbel der Leidenschaft hingezogen, von der Musik gepeitscht, die Lüste des letzten Tanzes auskosteten.

Da geschah das Unfaßbare... Eusebio war mit Hans zusammengestossen. Ein gräßlicher Fluch... eine katzenartige Bewegung nach dem Ledergurt, und bevor jemand eingreifen konnte, taumelte Hans aufstöhrend in den Knäuel der tanzenden Paare. Pepita schrie gellend auf: «Lo ha matado! Er hat ihn getötet!» Die Musik brach ab. Alles schrie wild durcheinander. Ein zischender Blitz durchfurchte den nachtschwarzen Himmel, gefolgt von einem fürchterlichen Donnerschlag, der die Erde erzittern ließ und die Verwirrung der Menschen ins Unermeßliche steigerte. Diese Panik mag den Raufbold benutzt haben, um das Weite zu suchen. Niemand wollte ihn mehr gesehen haben!

*

Den Verwundeten haben wir noch am gleichen Abend bei strömendem Regen ins Krankenhaus von Colon überführt. Der kalte Stahl war nahe am Herzen vorbei-

gegangen. Nur ein gütiges Geschick hatte das Schlimmste vermieden. Wen nichts Unvorhergesehenes eintrat, durfte Hans weiterleben.

Pepita kam jeden Tag nach der Estancia geritten, um sich nach dem Befinden Don Juans zu erkundigen. Ich suchte ihr bei diesen Aussprachen schonend begreiflich zu machen, weshalb Juan kein Bräutigam für sie sei. Das unschuldige Kind der Pampa konnte meine Gründe nicht verstehen, versprach mir jedoch, jede Begegnung mit ihm zu vermeiden.

Die unverbrauchte Jugendkraft des blonden Recken trug den Sieg davon. Aus dem Krankenhaus entlassen, verbrachte er noch einige Wochen der Erholung auf «Santa Juana». Dann verließ er uns, um in Buenos Aires eine Stelle anzutreten, die ihm Don Luis verschafft hatte. Ich habe den lieben Burschen noch lange vermisst. Pepa hat er nicht wiedergesehen. Sie hat Wort gehalten... Aber vergessen wird sie den blonden Juan nie, obwohl er nur ein Gringo war.

Otto Gassers Meisterstreich

Von Friedrich Bieri

Generaldirektor Läubin saß in seinem Zimmer und hielt die Zeitung wie einen Schutzwall fest und hoch vor sich. Jeden Tag hielt er von zwei bis halb vier sein Mittagsschlafchen. Er nannte das seine Privatkorrespondenz erledigen.

Seine Frau ging im Park spazieren und blickte halb herausfordernd und halb geringhsichtig auf den Foxterrier hinunter. Sie war nicht jung, sie war nicht schlank, aber sie besaß ein neckisches Gemüt. Otto Gasser, der Privatsekretär des Direktors, beobachtete sie, und seine Augen trugen den unchlüssigen Ausdruck eines Sportsmannes, der zuschaut, wie ein Flußpferd Posse treibt. Es möchte amüsant sein und gut aussehen; es konnte aber auch ein böses Ende nehmen.

Wenige Menschen liebten Theresia Läubin, denn sie war schwer, sehr schwer zu behandeln. Der Sekretär gebrauchte freilich ein anderes Wort, wenn er stumme Zwiesprache mit sich hielt. Er hatte viel von ihr auszustehen; aber zu den Dingen, die ein Privatsekretär lernen muß, gehört in erster Linie die Fähigkeit, leiden zu können, ohne zu klagen.

Otto Gasser war ein netter junger Mann mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor, was ihm jedoch von seinem Vorgesetzten nicht sehr hoch angerechnet wurde.

An diesem Freitagabend saß er beim Fenster seines Büros, sah Theresia Läubin im Parke zu und ging im Geiste alle ihre großen und kleinen Sünden durch. Erstens hätte sie in ihrem Alter jetzt eine hübsche Tochter haben sollen, um ihn über den plötzlichen Verlust seiner Angebeteten zu trösten, die einen Großkaufmann in Lausanne geheiratet hatte.

Zweitens war es höchste Zeit, daß Frau Generaldirektor Theresia Läubin in ihrem Alter die albernen Scherze einstellte, mit denen sie ihm das Leben sauer machte. Sie schickte ihm anonyme Karten, legte Reißnägel in sein Bett, und als er ihr zum ersten- und letztenmal in seinem Leben mit gleicher Münze heimzahlen wollte, war der Herr Gemahl das Opfer seines Witzes geworden. Es hätte peinlich ausfallen können, wäre der Direktor nicht ein richtiger Gentleman gewesen.

Eines Tages schrieb sie ihm einen reizenden Brief, natürlich im Namen einer hübschen Blondine, und bat ihn, sie zu treffen. Otto war überrascht, denn er kannte das Mädchen nur flüchtig. Er fühlte sich jedoch geschmeichelt, ging zu dem Stelldeich und wartete stundenlang an der verabredeten Stelle.

Als er an diesem Tage etwas verspätet zum Dinner kam, hatte Theresia Läubin einen richtigen Lachanfall und sagte übermüdig: «Aufgessessen.»

Ja, dachte Otto düster. Das mußte er ihr vergelten. Aber wie? Ihm fehlte augenblicklich die richtige Eingebung.

Eine angenehme Frische lag in der Luft. Schmetterlinge von unwahrscheinlicher Buntheit schaukelten auf den Blumen, weiße Blüten prangten in den Parkanlagen.

Der Sommer fand Otto mit überschüssiger Energie geladen und dabei gab es nichts für ihn zu tun, als im Bureau zu sitzen, sein Los zu beklagen und Frau Direktor Läubin zuzusehen. Und je länger er dies tat, desto trübseliger wurde er, denn es schien ihm schrecklich, daß diese mittelalterliche Frau nie wieder erleben sollte, was Liebe war. Sie tat ihm leid, aber er selbst tat sich noch mehr leid, daß er an diesem schönen Sommerabend nichts besseres zu tun wußte, als den Direktor und seine Frau zum Festgottesdienst in die Kantonsstadt zu begleiten. Er hoffte, daß Frau Direktor nicht den lila Hut tragen würde. Er glich einem Schiff mit einer Riesenfracht von Blumen.

Der Alpträum eines jeden jungen Gebildeten ist die Vorstellung, sich bei festlichen Anlässen zu verspätet. Doch jedermann erschien rechtzeitig. Der Generaldirektor betrat mit seiner Begleitung die Kirche, gerade als der Chor seine Plätze einnahm. Otto stand auf; Frau Direktors Fliederhut verdeckte ihm die ganze Aussicht.

Die untergehende Sonne schickte zwei Strahlen durch die bunten Kirchenfenster. Sie fielen auf einen Jungen von ungefähr sechzehn Jahren, mit welligem Haar und halboffenem Mund. Der Junge starnte ohne Scheu und Scham auf Theresia Läubins Hut. Er gaffte mit aufgesperrtem Mund.

In diesem Augenblick hatte Otto Gasser seine große Idee, und er begann zu lächeln.

Aus dem Sommer im Herzen und dem Lied eines Vogels erstand der Einfall, der Otto, einen netten, jungen Mann, zum Schicksalsgestalter machte. Aber damals wußte er nichts davon.

Er ging nach Hause und schloß sich in seinem Studierzimmer ein. Die gehobene Stimmung hielt an, solange er den Brief entwarf. Er entzündete und begeisterte sich daran.

Spät in der Nacht, als die Fledermäuse im Nachtwind durch den Park und das Dach des Hauses schwirrten, ging Otto aus und gab den Brief ab.

Am Morgen war die Inspiration verflogen und die Nüchternheit trat in ihre Rechte. Er fürchtete sich ein wenig vor dem, was er angestellt hatte. Theresia besaß keinen Sinn für Humor. Sie lachte maßlos über ihre eigenen Späße, verstand aber nie den Witz des andern.

Vielelleicht war er zu weit gegangen? Wie, wenn sie auf den Scherz nicht einging und wütend wurde? Otto ging etwas betreten zum Lunct. Theresia Läubin befand sich in ausgezeichneter Laune. Sie neckte, sie strahlte, Otto kannte sich nicht aus. Er wußte, daß sie den Brief erhalten hatte, denn er hatte den Postboten gesehen. Seine Stimmung verbesserte sich. Augenscheinlich beschwerte sie mehr sportlichen Geist, als er ihr zugetraut hätte. Sie faßte die Sache als Scherz auf, so wie sie gemeint war.

Er wurde in seiner Annahme bestärkt, als sie ihm nach dem Lunch beiseitnahm und mit einem träumerisch versunkenen Blick sagte: «Otto, ich habe einen so schönen Brief zu empfangen. Ich muß Ihnen Ihnen zeigen.»

Er riß die Augen auf und erwiderete, die Welt sei voll von schönen Briefen. Dann räusperte er sich vielsagend. Sie überhörte seine Worte. «Das ist ein ungewöhnlicher Brief. Es ist nicht jeder Frau beschrieben, einen solden Brief zu empfangen. Ich muß Ihnen Ihnen zeigen.»

Sie führte Otto ins Wohnzimmer, nahm einen ihm wohlbekannten Umschlag zur Hand und reichte ihm den Brief. Er tat, als ob er ihn lesen würde. Aber er brauchte ihn nicht zu lesen. Er kannte ihn auswendig, hatte er doch so lange an ihm getüftelt, gefeilt und herumgeflickt.

«Gnädige Frau! Ich weiß, ich sollte diesen Brief nicht schreiben, aber ich kann nicht anders. Sie sind so schön. Während des ganzen Kirchengottesdienstes habe ich Sie angesehen und gedacht, wie schön Sie sind und wie gern ich Ihnen dienen würde. Ich bin nur ein Chorknabe, aber ich war sehr glücklich, daß ich Sie anschauen durfte. Ich werde immer daran denken, wie schön Sie waren in dem Fliederhut. Ihr ergebenster Karl Greub.»

«Wahrscheinlich der Sohn von Verwalter Greub?»

Otto räusperte sich. «Ja — aber — Frau Direktor —»

«Was ist da zu lachen, Otto? Ich sehe nichts Lächerliches in diesem Herzengruß eines Knaben. Das ist etwas Heiliges.»

«Ich lache nicht, Frau Direktor. Aber die Sache ist die... Zum Kuckuck, wie sollte er ihr das beibringen? Warum konnte sie nicht kapieren, daß kein Junge, der seine fünf gesunden Sinne beisammen hatte, so ein dummes Gefasel schreiben konnte? Er trocknete sich die Stirn mit dem Seidentaschentuch.

«Ottos», sagt Theresia Läubin und legte ernsthaft die Hand auf seinen Arm. «Mir bedeutet dieser Brief sehr viel. Daß ein Junge so schreiben kann, ist sehr schmeichelhaft für mich, finden Sie nicht?»

Otto schwitzte. «Aber...»

«Kommen Sie mir nicht mit aber. Sie müssen mir den Jungen herbringen, Otto. Ich werde für ihn ein Plätzchen finden. Wir müssen für diesen Buben etwas tun.»

Otto ließ den Kopf hängen.

«Ich werde heute mit unserem Verwalter sprechen. Morgen suchen Sie die Eltern des Jungen auf. Ein Bub, der einen solchen Brief schreiben kann, in dem steckt etwas. Es wird meine Aufgabe sein, diese Anlagen zu fördern.»

Otto ging auf sein Zimmer und trank einige Glas Wasser. Er hatte Theresia Läubin den Streich heimzahlen wollen, den sie ihm gespielt, und anstatt dessen hatte er ihr Gemüt erregt.

Otto wußte, daß es gefährlich ist, die Illusionen einer Frau zu zerstören, und er begriff, daß er kein Recht hatte, die Flut der menschlichen Güte, die plötzlich von Theresia Läubin zu Karl Greub strömte, einzudämmen. Er fuhr am nächsten Morgen fort, um Verwalter Greub aufzusuchen.

«Sie haben einen Posten für unsern Karl?» sagte der Verwalter mit ungläublichem Gesicht. «Mary, komm her. Frau Direktor Läubin will unsern Karl bei sich anstellen.»

Frau Greub konnte ihren Ohren nicht trauen. Die Leute hatten Karl hier und dort zu sich ins Haus genommen, aber niemand wollte ihn behalten.

Otto Gasser zog den Verwalter beiseite. «Sagen Sie mir, Herr Greub, hat der Junge Grütze im Kopf?»

Der Verwalter kratzte seinen Kopf. «Hm, ich weiß nicht, ich halte nicht viel davon, aber...»

«Gut. Hören Sie, schärfen Sie Karl ein, daß er unter keinen Umständen zugestehen darf, daß er keinen Brief schreibt. Wenn der Brief jemals zur Sprache kommt, so soll er einfach blöd dreinschauen und grinzen. Immer nur grinsen. Wenn es nämlich herauskommt, daß er den Brief nicht geschrieben hat, so sind alle Aussichten dahin. Verstehen Sie, Herr Greub?»

«Ja, Herr Gasser. Nichts Dienstwidriges, hoffe ich, Herr Gasser! Entschuldigen Sie die Frage, Herr Gasser.»

«Nein. Es handelt sich um einen Brief, auf den jeder Junge stolz sein könnte. Aus irgendeinem Grunde glaubt Frau Direktor Läubin, daß Karl diesen Brief geschrieben hat. Daher diese Möglichkeit. Kein Wort, keiner Menschenseele gegenüber, Herr Greub!»

«Auf Ehre, Herr Gasser. Und danke Ihnen sehr, Herr Gasser. Karl ist ja nicht unwillig, nur ein bißchen schwerfällig.»

Frau Greub trocknete sich die Hände an der Schürze ab. «Nein, daß Frau Direktor Läubin unsern Karl nehmen will!...»

Karl zeigte sich bei der Hausarbeit anstrenglich. Er war zuvorkommend und willig und in dem Alter, wo Burschen, die im Wachsen begriffen sind, für gutes Essen das Letzte aus sich herausholen.

Nur der Herr Generaldirektor brummte manchmal. «Du verwöhnst den Jungen, Theresia. Ich sehe keinen Anlaß, warum du ihn im Wagen ausführst.»

«Es macht sich gut, wenn er vorn neben dem Chauffeur sitzt. Und übrigens brauchen Jungen, die im Wachsen sind, frische Luft.»

Karl schoß ordentlich in die Höhe. Er wurde immer aufgeweckter und man konnte ihm jetzt ruhig Ottos Reitstiefel anvertrauen, ohne befürchten zu müssen, daß die Schuhwischse ihnen sowohl als außen leuchten würde. Frau Direktor Läubin gegenüber verhielt er sich wunderbar. Er war der Takt in Person. Ergeben, aber nicht überschwenglich, aufmerksam, aber nicht kriecherisch.

«Walter», sagte Theresia entschlossen. «Du mußt ihn im Betrieb unterbringen.»

Der Generaldirektor war verdutzt. «Will der denn ins Werk?»

Es zeigte sich bald, daß Karl zu jenen liebenswürdigen Naturen gehörte, die überall hingehen, wohin man sie stößt. Das Bureaupersonal empfing ihn mit offenen Armen. Der erste Prokurist war ein Vetter des Direktors und versprach, ihn unter seinen Schutz zu nehmen.

Als Otto Karl aus den Augen verlor, schien sein Aufstieg gesichert. Manchmal zeigte ihn Otto seinen Freunden und sagte dabei: «Da geht die einzige gute Tat meines Lebens.» Aber er fügte nie mehr hinzu; niemand erzählte er jemals die ganze Geschichte, außer dem Mädchen, das seine Frau wurde ...

*
Die Jahre rollten vorüber. Der Generaldirektor ist längst tot. Otto Gasser ist graukopf und hat ein steifes Bein. Er hat sich vor einigen Jahren pensionieren lassen und pflegt zu sagen, daß ihn sein Sinn für Humor daran gehindert habe, einen höhern Rang zu erreichen.

Eines Morgens, beim Frühstück, als die Schmetterlinge im Garten im Frühlingswind auf und nieder tanzten, erinnerte sich Ottos Frau plötzlich an diese alte, ungewöhnliche Geschichte.

«Greub... Karl Greub. Der Name kommt mir so bekannt vor. War das nicht der Junge, von dem du mir eine komische Sache erzählt hast? Höre mal zu, Otto: Generaldirektor Berger von den J.H.T.-Werken hat sich gesundheitshalber von seinem Posten dispensieren lassen und Karl Greub vertretungsweise an seinen Posten gesetzt.»

«Ah du lieber Himmel!», sagte Otto. «Laß mich sehen! Er ist es. Heiliger Florian!»

Karl, der an einem Sommerabend ahnunglos im Chorstuhl saß und durch einen Lausbubenstreit so hoch gestiegen war. Otto geht in seinen Garten, sieht die Apfelpflanzen an und dankt an jenen Sommertag in Montreux. Demütig steht er vor dem tollen Kunterbunt einer Welt, in der die Eulenspieglei des einen das Glück des andern begründet.

Wie würde Generaldirektor Läubin gelacht haben! Otto bedauert es, daß er ihn nicht seinerzeit ins Vertrauen zog. Jetzt gibt es niemand, mit dem er über diesen Witz lachen könnte, niemand außer Karl selbst.

Ein Einfall kommt Otto. Es wird lustig sein, zu sehen, wie Karl dies aufnimmt!

In maschinengeschriebener Brief teilt ihm mit, daß Direktor Greub sehr freut sein würde, ihn um vier Uhr nachmittags bei sich zu sehen. Otto Gasser, ein langer, hagerer Mann, geht hin. Er war auf Pracht gefaßt gewesen, aber der Prunk von Direktor Greubs Heim läßt ihn verstimmen.

Der neue Direktor tritt ein.

Otto würde ihn nie erkannt haben. Sein Auge ist kalt, blau und unpersönlich. Welche Kluft zwischen ihm und

dem lachenden Knaben im Chor liegt, weiß nur Otto, und er ist betroffen. Er betrachtet sein eigenes Werk und ist verblüfft.

«Nett, daß Sie gekommen sind», sagt Direktor Greub. «Es ist alles lange her, nicht wahr? Natürlich kann ich mich an Sie erinnern. Sie waren Generaldirektor Läubins Privatsekretär. Ich weiß noch, wie Sie mich lehrten, wie man richtig Reitstiefel putzt. Ich fürchte, ich war kein sehr gelehriger Schüler. Aber bei solchen Sachen war ich nie ganz mit dem Herzen dabei. Trinken Sie, bitte!»

Otto Gasser trinkt und lehnt sich behaglich zurück.

«Das ist eine romantische Geschichte. Ihnen kann ich es ja sagen», fährt der neue Direktor fort. «Sie haben wahrscheinlich nie gewußt, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhielt. Ganz erstaunliche Geschichte. Zeigt wieder einmal, wie ein Junge, der das Zeug in sich hat, unter allen Umständen vorwärtskommt. Das sage ich den jungen Leuten von heute immer wieder. „Wenn ihr es in euch habt, so kommt ihr hoch. Schaut mich an!“

Der Direktor steht auf und nimmt eine Blechkiste aus dem Schrank. Er öffnet sie und sagt: «Sie haben den Generaldirektor und seine Frau so gut gekannt, daß ich Ihnen ruhig reinen Wein einschenken kann. Diesen Brief fand ich unter den Papieren, als die alte Frau starb. Sie hat ihn immer hochgehalten. Lesen Sie ihn, Sie werden mehr daraus ersehen, als ich Ihnen sagen kann.»

Direktor Karl Greub reicht Otto Gasser den Brief.

Otto braucht ihn nicht zu lesen. Er sieht ihn wieder — sein Meisterwerk, an einem Sommertag in Montreux erschaffen, seinen Witz, der fehlgeschlagen. Das Papier ist gelb und zerwirkt, die Tinte verblichen.

«Ja», sagt der neue Direktor sinnend. «In Ihrer Hand halten Sie das Geheimnis meines Lebens. Ich erinnere mich noch des Tages, an dem ich ihn schrieb. Es war ein blühender, sonniger Tag wie der heutige ...»



Wie glücklich, wenn Kinder spielen, dann sind es in den meisten Fällen gesunde Kinder! Tun Sie auch alles für Ihre Kinder, für ihre körperliche Entwicklung, für ihre Gesundheit! Kinder in den Entwicklungsjahren sollen eine ihnen bekommliche, kräftige Nahrung bekommen, und wo die Tageskost nicht ausreicht, versuchen Sie es mit FORSANOSE. FORSANOSE gibt Ihrem Kinde eine widerstandsfähige Körperkonstitution, fördert seine Entwicklung und verleidet ihm nie. Sie können ihm alle Tage ein bis zwei Tassen voll als Frühstücksgetränk geben, sie ist leicht verdaulich und gibt Ihrem Kinde auch einen guten Schlaf. Versuchen Sie es mit FORSANOSE, sie ist nicht teurer und kostet nur Fr. 4.50 die große und Fr. 2.50 die kleine Büchse. In allen Apotheken erhältlich.

FORSANOSE

macht lebensfrisch

FOFAG, PHARMAZENT. WERKE, VOLKETSWIL-ZURICH

Neurasthenie

Urgroßmutter der Männer, gebunden mit Funktionsstörungen und Schwächen der besten Kräfte. Wie ist diefebe vom Standpunkt des Spezialarztes ohne törichte Gemälde zu verhüten und zu heilen. Werwoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, der überzeugt. Gefüllt mit 150 Bildern. Preis Fr. 1.50 in Briefmarken zu bezahlen von Dr. med. Haasner, Verlag Silvana, Herrenau 47c



33 Volksmärchen aus den Walliser Bergen

finden von unserem bekannten Sagen- und Märchenerzähler

Johannes Jegerlehner
in seinem Buch

Blüm lisalp

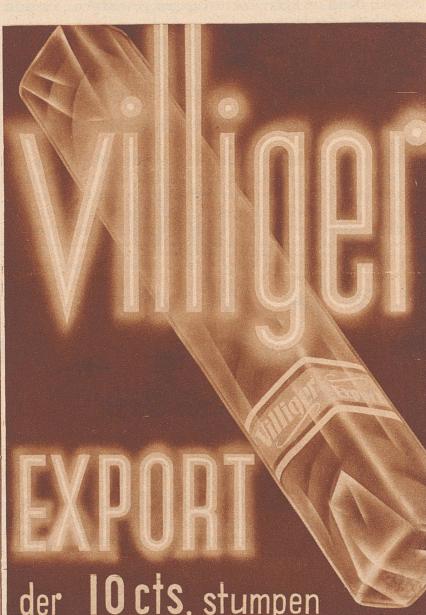
zusammengestellt. Schlicht und lehrig sind diese von Ersta von Käger ausgiebig illustrierten Volksmärchen wiederzuerzählen. Man liest einige Seiten und merkt auch schon den eigenartig herben Gauner der Sagen- und Märchenwelt unserer Walliser Täler.

In jeder
guten Buchhandlung zu haben.
Preis gebunden Fr. 4.—

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft
vormals Grethlein & Co. A. G. Zürich

Das neue Italien erwartet Sie

Milano CORSO HOTEL SPLENDID
Im Herzen der Stadt. Familienhaus beim
Domplatz. Komfort. Hotelgutscheine Kat. B



Was ist Ricqlès?

Nach dem Essen fördert Alcool de
menthe de Ricqlès die Verdauung.

Auskünfte BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT
BASEL Falkenstraße 4
BERN Bubenbergplatz 8
GENF Rue Céard 13
LAUSANNE Petit-Chêne 32
ZÜRICH Börsenstraße 18

Formerly André Piguet & Cie.
Gegründet 1893 - Vertre-
tungen auf der ganzen Welt